



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Die Monstranz von Waldsee.

---

# Die Monstranz von Waldsee

Geschichtliche Erzählung von Msgr. Konrad Rummel  
Nachdruck verboten! — (Fortsetzung)

Die Türfenglocke — das ist nicht die Betglocke, das ist ja die zweite.“  
„Kennst dich der Mesner heut' nicht aus?“ spottete einer.

Jetzt schlug die zweite Glocke an; es waren raschfolgende und hartklingende Schläge. Fast gleichzeitig erklang eine weitere, und nun dröhnte auch die alte, große Glocke wuchtig und machtvoll herein.

„Ja, was wär' denn das!“ rief erschreckt eine Stimme; „es läutet ja zusammen mit allen Glocken; ist doch kein Festtag.“

„Aber Fastnachtdienstag“, spottete wieder eine Stimme, „und heute mittag ist das Komödispiel, da tut wohl der Mesner was Abridge dem Härtl zulieb.“

Das Gelächter wurde jetzt durch einen lauten Ruf übertönt.

„Sturm läutet's! Sturm! Es brennt in der Stadt! Es brennt!“ Und lautes Angstkreischen folgte.

„Es brennt! Es brennt!“ Der Ruf pflanzte sich fort, überall öffneten sich Fenster; überall hörte man laut fragen und rufen, und immer mächtiger dröhnte und klang und gellte das Geläute der gewalttätig und hastig gezogenen Glocken über die Stadt hin.

„Man sieht doch nirgends eine Helle.“  
— „Man sieht auch nichts von einem Rauch, und von einem Brand richt man auch nichts.“ — „Was ist denn eigentlich?“ — „Wer läutet denn so wild und närrisch; sie reißen ja die Glocken schier herab.“ — „Danach muß man sehen“; so ging's wild durcheinander: die ganze Stadt war lebendig geworden.

Jetzt kam ein Mädchen, so rasch als es die Dunkelheit erlaubte, die Gasse herabgelaufen. Man hörte sie schluchzen.

„Das ist ja die Magd vom Stiftspropst“, flüsterten die andern zusammen.

„Hat's ein Unglück gegeben, Senzele?“ fragte jetzt die Bäckerin, die auch aus dem Hause getreten war; „wohin denn schon so früh?“

„In die Apotheke“, brachte das Mädchen heraus, „der Herr Stiftspropst hat einen Anfall bekommen.“

„Einen Anfall — — ja was denn? Hat ihn der Schlag getroffen?“

„Ich weiß nicht; er ist halt umgefal-

len, wo der Mesner gekommen ist und gesagt hat —“

Das Mädchen weinte laut auf. „O Jesus, o Jesus — es ist zu arg. . .“, und wieder begann sie laut zu schluchzen.

„Was denn, um Gottes willen, Senzele?“ rief nun erschreckt die Bäckerin, während ein halb Duzend andere Leute sich schon um das Mädchen drängten.

Eingebrochen hat man — in der Stiftskirche“, stieß das Mädchen fast laut aufschreiend heraus. „Die Monstranz ist gestohlen! — Lasset mich weiter — in die Apotheke — man wartet auf mich.“

Und schon hatte das Mädchen den Kreis durchbrochen und war weitergeeilt. Ununterbrochen stürmten die Glocken fort. Ja, sie läuteten wirklich Sturm; in furchtbarem, regellosem, grellem Dröhnen und Schlagen weckten sie die Stadt und ihre Bewohner; riesen sie aus den Betten und Häusern, kündeten die entsetzliche Freveltat an, durch welche in dieser Nacht die Stadt Waldsee und ihre Stiftskirche geschändet worden war. Mit ehernem Munde schrien sie die Klage und Anklage zum Himmel, trugen die entsetzliche Botschaft über die Stadt hinaus nach allen vier Windrichtungen und wiederholten hundert- und hundertfach in unausgesetzten Schlägen die entsetzliche Schreckenskunde: Gottesraub! Gottesraub! Gottesraub!

Wie versteinert war die kleine Gruppe in der Gasse einen Augenblick dagestanden. Und dann pflanzte sich das Wort „Einbruch in der Stiftskirche — die Monstranz gestohlen — der Stiftspropst vom Schlag getroffen“ weiter durch alle Gassen und Gäßchen, durch die ganze Stadt. Von allen Fenstern herab fragte man, aus allen Türen kamen Leute heraus und eilten dem Kirchplatz zu. Laute Rufe des Schreckens und Schmerzes, Fragen nach den gotteschänderischen Verbrechern, Verwünschungen wurden laut, und dazwischenhinein wußten alleswissende Stimmen Neues und Näheres über die Untat zu verkünden: der Stiftspropst sei in der Nacht überfallen und totgeschlagen worden, die Räuber hätten bei ihm die Kirchenchlüssel und außerdem noch Geld und Kostbarkeiten geraubt. Der Mesner habe ihn holen wol-

len, da er nicht zur gewohnten Zeit in die Kirche gekommen sei; so habe man die Untat entdeckt; die ganze Sakristei sei ausgeplündert. Andere wollten wissen, daß man den Verbrechern auf der Spur sei. Und der dröhnende Schall der Glocken bildete den Untergrund dieses hundertfachen Redens, Klagens und Schreien.

Auch Meister Balthes und sein Weib waren auf die Straße herausgetreten. Verschiedene nähere und entferntere Nachbarn waren herangekommen, da ja das Haus des Balthes in der Nähe der Kirche stand. Auch Schmüllers Franz und des Hafners Kreszenz waren darunter. Die Frau des Balthes berichtete den Umstehenden, daß in aller Frühe, bald nach fünf Uhr, der Stiftsmesner bei ihnen an die Tür geklopft und gesagt habe, er müsse dem Vater Prokop sagen, daß derselbe so schnell als möglich zum Stiftspropst komme, dieser habe einen jähen Anfall bekommen und verlange den Vater Prokop. Der alte Vater, welcher sich eben zur hl. Messe vorbereitete, sei sogleich dagewesen und dann ins Haus des Stiftspropsts gegangen. Der Mesner aber sei ganz aufgereggt gewesen und habe erzählt, als er um fünf Uhr zum Gebetläuten die Kirchentür aufschließen wollte, da sei sie aufgebrochen gewesen, und als er dann die Sakristei betreten, sei die Türe offen gestanden. Auf den ersten Blick habe er gesehen, daß eingebrochen worden sei, und zu seinem größten Schrecken habe er den halboffenen Tabernakel erblickt, und als er von der Rückseite her nachschaute, da sei die rote Tabernakelnische, in welcher die große Monstranz hätte stehen sollen, leer gewesen. Da habe er alles stehen und liegen lassen, an das Betläuten habe er gar nicht mehr gedacht, und sogleich sei er — die Füße haben ihn kaum mehr getragen — ins frühere Frauenkloster gelaufen, um dem Stiftspropst das Schreckliche zu melden. Der alte Herr habe ihn zuerst gar nicht verstanden; als er, der Mesner, ihm aber das zweite und dritte Mal gesagt habe, man habe in der Kirche eingebrochen und die Monstranz gestohlen, da habe der alte Herr beide Hände zum Himmel gehoben, einen Schrei ausgestoßen und sei hintenüber gestürzt. Der Mesner habe gerade noch verhindern können, daß er den Kopf auf dem harten Boden aufgeschlagen habe. Ganz aber sei der Herr nicht zum Bewußtsein gekommen. Man habe ihm die Schläfen mit Essig eingerieben und ihn aufs Kanapee

gelegt. Nach einer halben Viertelstunde habe er ein paar Mal deutlich gesagt: „Vater Prokop — Vater Prokop“. Als er fragte, ob er ihn holen solle, habe der Stiftspropst „ja“ gesagt. So habe der Mesner berichtet; er habe beigefügt, daß er nicht mehr wisse, wo ihm der Kopf stehe, der Vater Prokop aber habe ihm geboten, aufs Rathhaus und in die Oberamtei zu gehen und dort das Verbrechen anzuzeigen. Er habe dies getan, und der Vater Prokop habe sich auf den Weg zum Stiftspropst gemacht.

So erzählte die Frau des Balthes und schloß dann ihren Bericht mit den Worten: Der Stiftspräbendar und die Ministranten seien jetzt auch gekommen und andere Leute; sie haben das schreckliche Unglück gesehen, und auf einmal habe es zu läuten begonnen mit allen Glocken. Wer es angeordnet habe, wisse man nicht; aber das Unglück und die Sünde sei groß genug, daß man Sturm läute und die ganze Stadt aufwecke.

Immer mehr Leute strömten über den unteren Kirchplatz heran und hinauf zu dem entweihten Heiligtum der Stadt. Innerhalb und außerhalb des gesprengten Seitenportals standen sie. Schon war das Innere der Kirche mehr als zur Hälfte gefüllt. Immer weitere traten ein. Halblautes Flüstern, unterbrochen durch schluchzende und jammernde Frauenstimmen, ging durch die Stille des noch halbdunklen Kirchenraumes. Vorne auf der Evangelienseite beim Marienaltar stand der Stiftskaplan Lungner und wehrte den Neugierigen den Zutritt zur Sakristei. Auf dem Hochaltar aber, um dessen oberste Bekrönung am Kirchengewölbe schon das Morgengrauen spielte, zeigte sich im rötlichen Dämmerlichte des Ewigen Lichtes ein herzerreißender Anblick: der halb offenstehende Drehtabernakel.

Jetzt ging eine Bewegung durch die Menge. Das Läuten hatte aufgehört; nur dann und wann klang ein einzelner harter Schlag an der einen oder anderen Glocke nach. Durch den Seitengang herauf schritt langsam, beinahe wankend, gebeugten Hauptes, der greise Vater Prokop in der dunklen Franziskanerkutte, den weißen Strick um die mageren Lenden. Geraden Wegs, ohne sich umzusehen oder mit jemand ein Wort zu reden, ging er durch den Chor auf den Hochaltar zu. Hier kniete er eine Zeit lang vor den Stufen; dann betrat er dieselben, besichtigte den Altartisch nach allen Richtungen, drehte das Tabernakelinnere so, daß

die blaue Nische mit dem Kreuzifix verschwand, die weiße, in welcher das Ziborium unversehrt stand, sich zeigte, drückte noch einmal, und jetzt kam langsam die rote Nische zum Vorschein, das hochfesttägliche Innere des Drehtabernakels, aus welcher noch gestern bis zum späten Abend, glänzend und strahlend in ihrer wundervollen Pracht, die große Monstranz mit dem Allerheiligsten zu der versammelten Gemeinde herabgeschaut hatte. Die große Nische war leer.

Erschütternd klang ein lautes Schluchzen, Achzen und Klagen wie aus einem Munde von all den Versammelten, die jetzt die Kirche füllten, durch den weiten Raum. Jetzt bestieg der greise Vater einen mehrstufigen Tritt und untersuchte das Innere der Tabernakelnische; dann stieg er herab und verschwand hinter dem Pfortchen an der Evangelienseite, das zum Raume hinter der Rückseite des Altars führte. Nach einiger Zeit wendete er sich zur Sakristei. Wohl eine Viertelstunde dauerte es, bis der greise Ordensmann wie gebrochen sich herausschleppte vor den Hochaltar, hier die Arme in Kreuzesform ausstreckte und sich auf den Stufen niederlegte, als ob es Karfreitag wäre. Ein einziges Gefühl namenlosen Schmerzes und tiefster Trauer durchflutete, zum Himmel schreiend, die Menge des Volkes, welches das Heiligtum füllte.

Jetzt erhob sich Vater Prokop, schritt durch den Chor herab bis zu den Stufen, die ins Schiff niederführten, und stand nun, mit der Linken auf das Chorstuhlende sich stützend, vor aller Augen da. Totenbleich war sein mageres Angesicht; mit der Rechten fuhr er sich über die Stirn, als wollte er sich fassen und sammeln zu dem, was er sagen mußte. Dann winkte er mit der Rechten, und wie auf einen Schlag war es totenstill geworden.

„Liebe und Andächtige!“ begann der Greis, und er hatte sichtlich zu ringen mit sich, um Kraft und Fassung aufrecht zu erhalten. „Mit den Worten der Heiligen Schrift sage ich: Wer gibt Tränen meinen Augen, um zu beweinen — zu beweinen — den Morgen, den wir erleben mußten, die Nacht — die schreckliche Nacht, die hinter uns liegt? Euer Pfarrer und Seelsorger, christliche Gemeinde von Waldsee, der hochwürdige Stiftspropst Wöhrle, baustragte mich, euch mitzuteilen, daß in dieser ehrwürdigen Stiftskirche heute nacht der furchtbarste Gottesraub verübt worden ist. Eingebrochen haben Räuber und Diebe; mehrere

Kostbarkeiten aus der Sakristei und ein großer Silberleuchter vom Hochaltar sind geraubt worden; aber was tausendmal schrecklicher ist als alles andere: die große Monstranz mit dem Allerheiligsten ist uns genommen worden. Leer und kahl ist der Tabernakel, in welchen sie am gestrigen Abend nach Segenschluß verbracht worden ist. Bei dieser Nachricht ist unser Herr Stiftspropst zusammengebrochen, wie wenn ein Blitzstrahl ihn getroffen hätte. Zum Troste kann ich euch sagen, daß kein Schlagfluß ihn gerührt hat, wie man im ersten Schrecken glaubte, und daß er in einigen Wochen sich mit Gottes Hilfe wieder erholt haben wird. Und so muß ich alter Mann des übertraurigen Amtes walten. Das ich so etwas erleben mußte, das hätte ich freilich in alle Ewigkeit nicht gedacht. Gottes Wege sind unbegreiflich, und unerforschlich seine Zulassungen. Es ist aber geschehen, und nun, wache auf vom Schlafe, ganz Waldsee, ganz Waldsee! Sage es dir und deinen Kindern, sage es von Haus zu Haus und rufe es durch alle Gassen; merke es dir und vergiß es nicht: Eine Untat ist geschehen in deiner Mitte, wie noch niemals eine erhört wurde, seitdem deine Mauern stehen. Gewalt und Schmach ist angetan worden deinem Gotteshause und noch weit mehr deinem Heilande selbst in seinem hochgelobten Sakramente. Die fluchbeladene Hand eines Frevlers hat sich erhoben wider ihn. Deine Kirche ist entweiht durch die Judastat des Gottesraubes. Dessen Zeuge ist der leere Tabernakel im Hochaltar unserer Stiftskirche. Und nun wache auf, katholische Stadt Waldsee! Komm zu deinem Herrn! Weine, klage, zeige ihm deinen Schmerz! Beflage mit allen Engeln, die seinen Altar umgeben, die schreckliche Untat! Sage dem Herrn, daß du die Schmach, die ihm angetan wurde, empfindest als deine eigene Schmach. Komm zum Heiligtum: Mann für Mann, Haus um Haus, groß und klein, keines soll zurückbleiben. Dein Heiland soll sehen, daß alles ein Herz und eine Seele ist im bittersten Schmerze.“ Vater Prokop machte eine Pause; dann fügte er noch an: „Nach der heiligen Messe kann an diesem Vormittage keine Andacht mehr in der Kirche stattfinden, weil der Oberamtman und andere Herren über das geschehene Verbrechen die nötigen Erhebungen in der Kirche machen müssen, und weil in dieser Zeit die Türen wieder ausgebessert werden sollen. In der Spitalkapelle ist Ge-

legenheit, zu beten und weitere Messen zu hören. Heute mittag aber um ein Uhr werden die Glocken der Stiftskirche läuten, und dann beginnen die Sühnebetstunden. Im Namen des hochwürdigen Herrn Stiftspropstes spreche ich mit aller Zuversicht die Erwartung aus, daß in der ganzen Stadt Waldsee niemand ist, der nicht zu einer der Betstunden sich einfindet. Dieselben werden den ganzen Nachmittag dauern bis zur siebten Abendstunde, wo die Schlußandacht stattfindet.“

Nach diesen Worten ließ Vater Prokop die Augen über die Menge der Versammelten schweifen, und er konnte aus allen Blicken und aus dem stillen Zucken der Köpfe erkennen, daß er allen aus dem Herzen gesprochen hatte.

Als nach beendigter Messe die Andächtigen langsam das Gotteshaus verließen, erschien bereits die Gerichtskommission, an ihrer Spitze der Oberamtmann Bagnato, welcher in seiner Person auch die richterliche Gewalt im Oberamt vereinigte. Der Stiftsmesner, Vater Prokop und die andern Geistlichen erwarteten ihn und begaben sich mit den Gerichtspersonen zunächst in die Sakristei.

Draußen auf der Nordseite der Kirche vor dem aufgebrochenen Seitenportal und von da ab bis hinunter zum Nordturm und vor der Front der Kirche blieben Hunderte von Männern und Frauen stehen; es gab ja übergenug zu sprechen, zu fragen, zu vermuten, sich zu entsetzen und zu empören.

War vorhin in der Kirche der Schmerz über den Gottesraub zu seinem Rechte gekommen, so machte sich jetzt der Zorn in allen Formen Luft. Verwünschungen gegen den Frevler stiegen hundertsfach zum Himmel empor. Die wildesten Drohungen wurden laut, und wenn die Menge den Schuldigen in ihrer Gewalt gehabt hätte, er wäre in Stücke zerrissen worden. Einer meinte, es sei gewiß derselbe gewesen, welcher im Jahre zuvor den Reliquienschrein der Guten Betha in Reute beraubt habe. Ein anderer erklärte, man habe in der letzten Zeit immer wieder vom Bregenzer Seppel gehört, welcher mit fünf oder sechs Gesellen die Gegend bis hinüber nach Saulgau unsicher mache.

„Nein“, antwortete ein anderer; „dem sieht's nicht gleich, der bricht bloß bei den Bauern und den Wirtschaften ein und holt sich Speck und Fleisch und solche Sachen.“

„Die Einbrecher“, meinte ein dritter, „sind wahrscheinlich nicht weit her, am Ende aus der Stadt selbst; ein Fremder hätte doch nichts gewußt von den Goldquasten am Traghimmel und den Silberborten an den Leditenröcken.“

„So ist es“, bestätigte wieder einer; „die Einbrecher haben wohl gewußt, daß die Monstranz gewöhnlich beim Stiftspropst aufbewahrt wird und nicht in der Sakristei, und deswegen sind sie gerade heute nacht gekommen, wo sie im Tabernakel gestanden ist.“

„Wenn es ein Waldseer getan hat, muß man ihm das Haus über dem Kopf anzünden!“ schrie eine Stimme.

„Und ihn und seine Helfershelfer in den See werfen; kein Vaterunser soll er vorher beten dürfen!“

„Ich glaub' nicht, daß ein Waldseer so etwas getan hat“, sagte der Nagelschmied.

„In allen Häusern sollte man nachsuchen!“ rief ein Weib. „Vielleicht findet man die Monstranz doch noch.“

„Hat man denn gar keine Spur von den niederträchtigen Lumpen?“ fragte der Hafnermeister.

„Bis jetzt hat man nichts davon gehört“, erwiderte Meister Balthes; „aber hoffentlich finden die Herren vom Amt, die alles in der Kirche und Sakristei genau untersuchen, die richtige Fährte.“

„Hat man denn gar nichts Verdächtiges gehört in der Nacht?“ fragten wieder einige.

Die umstehenden Kirchennachbarn verneinten diese Fragen.

„Alles muß jetzt zusammen helfen“, forderte der Nagelschmied; „alles muß suchen und nachforschen und nachfragen, zuletzt kommt doch etwas heraus. Und wenn's nur ein dünner Faden ist, er kann den Weg weisen.“

Jetzt wurde die Seitentür der Kirche von Innen geöffnet, und die Gerichtskommission, an ihrer Spitze der Oberamtmann, erschien unter dem Portale, gefolgt von Vater Prokop, zwei andern Geistlichen, dem Mesner, dem Schlossermeister und einem Schreiner. Sie hatten offenbar ihre Untersuchung beendet. Streng und ernst war die Miene des Oberbeamten. Als er die Menschenmenge sah, welche den Klosterhof vor der Kirche füllte, blieb er auf der Türstaffel stehen, um den Leuten, deren Augen alle auf ihn gerichtet waren, zu bestätigen, daß der furchtbare Frevler Tatsache sei.

„Solch ein Kirchendiebstahl, der Raub der Monstranz mit dem hochwürdigsten

Gut aus dem Tabernakel heraus, ist ganz unerhört und sozusagen einzig dastehend. Es wird aber alles geschehen, um Licht in die Sache zu bringen, den verruchten Täter zu ermitteln und wenn möglich auch das gestohlene Kirchengut aufzufinden und zurückzuführen. Ich kann euch versichern, daß Seine Majestät König Wilhelm, welcher jetzt die Zügel der Regierung in Händen hält, fest entschlossen ist, dem Einbruchs- und Räuberwesen, wie es während der Kriegszeit aufgekomen ist und besonders das Oberland unsicher macht, ein Ende zu bereiten. Wenn es gelingt, den oder die Verbrecher festzunehmen, dann wird unnachlässig die volle Strenge des Gesetzes walten. Ich selbst werde mir angelegen sein lassen, alles zu tun, um der Gerechtigkeit volle Sühne zu leisten, und fordere euch alle auf, unverweilt Anzeige bei mir zu machen, wenn eines von euch in der vergangenen Nacht irgend etwas Verdächtiges gesehen oder gehört haben sollte. Auch das Geringste kann nach Umständen einen Fingerzeig geben. Im übrigen darf ich erwarten, daß innerhalb der ehrsamten Bürgerschaft Waldsees die Ruhe und Ordnung erhalten bleibt und keine unüberlegten Störungen vorkommen. Damit entfernte sich Oberamtmann Bagnato und seine Begleitung.

Pater Profkop und die andern wurden von der Menge umringt und immer wieder mit Fragen bestürmt. Er konnte nur das spurlose Verschwundensein der Monstranz, des großen Leuchters und der andern Gegenstände bestätigen. Immer wieder brach sich die Empörung und der Zorn des Volkes in lauten Ausrufen und Verwünschungen Bahn.

„Jetzt kann Waldsee sich sehen lassen vor der ganzen Welt“, rief einer. „Bis ins Herz hinein muß man sich schämen, ein Waldseer zu heißen. Schmach und Schande ist uns angetan; mit Fingern werden sie auf uns deuten, wenn man auf den Markt von Ravensburg oder Biberach kommt. Überall wird es heißen: So was ist in Waldsee möglich! Zehnmal gehören die Lumpen an den Galgen, die uns das angetan haben.“

Ein anderer meinte: „Bis heute abend weiß es schon die ganze Umgegend. Schon in aller Frühe sind von Steinach und Gaisbeuren Leute gekommen und haben gefragt, was das Sturmläuten bedeute. Jetzt kommen gewiß noch viel mehr herein.“

„Und erst heute nachmittag, da laufen

und fahren sie ja von allen Seiten in die Stadt zum Komödispiel „Die Räuber von Schiller...“

Der Satz wurde nicht ausgesprochen. Hundertstimmig unterbrach ihn Wutgeschrei und Hohngelächter.

„Die Räuber — — das fehlt gerade noch — die haben wir schon gehabt heute nacht. Der Teufel soll sie holen! — Ausgespielt ist's!“

„Ja, aber“, warf eine Stimme dazwischen. „Im „Hirschen“ ist ja schon alles hergerichtet, und das Stück ist eingelebt.“

„Und es wird nicht gespielt, sage ich, und alle rechten Waldseer sagen es mir“, donnerte jetzt eine mächtige Stimme aus der Menge. „Wir haben heut gerade genug anderes zu tun, als in ein Komödispiel sitzen. Pui Teufel, wenn eines noch daran denkt, heut — wo solch ein Unglück über uns gekommen und solch eine Schandtat bei uns geschehen ist. Der Gottesraub in unserer Kirche: dieses Stück ist heute nacht gespielt worden. In die Kirche geht's heute und nicht ins Theater.“ Es war der Hafnermeister, der so gerufen hatte, und von allen Seiten erhielt er Zustimmung.

„Und wenn heut nachmittag alle die Fremden kommen...“ — „So sollen sie in die Kirche gehen mit uns anstatt ins Theater und sollen beten, daß sie unser Herrgott verschone vor solch einer Untat und Schmach.“

„Und wenn einer heut nachmittag oder heut abend maskiert auf der Straße herumläuft und jöhlt, dem geigt man heim, daß er sich acht Tage nicht mehr auskennt.“

„Jawohl, jawohl“, hieß es von allen Seiten. „Fastnacht ist vorbei für Waldsee; an diese Fastnacht wird man noch nach hundert Jahren denken.“

Bis gegen Mittag wurde der Platz vor der Kirche nicht leer, und als dann um ein Uhr die Glocken in Trauerklängen die Gemeinde zum beginnenden Sühnegottesdienst zusammenriefen, da strömten sie von allen Seiten herbei und füllten die große Kirche. Niemand fehlte. Manche blieben den ganzen Nachmittag; andere gingen heim und schickten ihre Angehörigen. Abwechselnd stiegen Bußgebete und Bußgefänge zum Himmel empor, und immer tiefer und tiefer senkte sich die ganze Erkenntnis des fürchterlichen Verbrechens und der brennende und bittere Schmerz darüber in die Seele des gläubigen Volkes hinein. „So hat man in Waldsee schon lange nicht mehr ge-

betet“, sagten alte Leute, und andere fügten hinzu: „Vielleicht noch nie.“

Es war eine Sakramentsandacht, die vom innigsten Glauben und von der tiefsten Liebe zum Heiland in der Eucharistie durchglüht war. Dem alten Lehrer-Organisten tropften die Tränen auf die zitternden Hände, während er die Melodie des Bußpsalmes und des Liedes: „O Haupt voll Blut und Wunden!“ zum Gesange des Volkes spielte. „Es hat doch etwas zu bedeuten gehabt“, seufzte er, daß es mich gestern abend beim Segen so traurig überkam. Ja, o Haupt voll Blut und Wunden, auf's neue bist du geschlagen und verwundet worden in dieser unfeligen Nacht.“

Während am Vormittag unter dem unmittelbaren Eindruck des Geschehenen die Empörung, das Verlangen nach Gerechtigkeit und Strafe wegen des Gottesraubes vorgewaltet hatten, lag am Nachmittag dieses Fastnachtstages tiefe und allgemeine Trauer über der ganzen Stadt. Still und in sich gefehrt, vielfach mit Tränen in den Augen, kam das Volk aus der abendlichen Schlußandacht. Nur wenig wurde gesprochen; kein Toben und Jauchzen, kein Schreien und Krakeelen, wie es sonst an diesem Tage im Schwange war, wurde auf den Gassen gehört; nirgends ward gesungen; aus keinem der Wirtshäuser erklangen fröhliche Geigen und Klarinette, Trompete und Brumm- bass. Nur wenige saßen noch bei einem Glase Bier zusammen und was dabei gesprochen wurde und disputiert, war dasselbe: der Gottesraub in der Stiftskirche.

Der alte Pater Profop saß mit seinem Vetter und Hauswirt, dem Meister Balthes, und dessen Walburg nach dem Nachtessen in der Wohnstube zusammen. Auch hier wurde von nichts anderem gesprochen als von dem großen Frevel der letzten Nacht. Zuletzt kam die Rede auf den Stiftspropst.

„Wenn ihm der Schrecken nur nicht gar zu arg geschadet hat“, meinte Frau Walburg.

„Bis er den Kopf wieder richtig beisammen hat“, erwiderte Pater Profop, „und vollends, bis er wieder die Kraft hat, zu gehen und zu stehen, wie vorher, wird es schon einige Wochen dauern. Und dann“, fügte er an, indem er bedächtig eine Prise nahm, „hat der alte, gnädige Herr bei all dem großen Schrecken doch noch einen kleinen Trost. Wie hat er so scharf geeifert dagegen, daß man heute in Waldsee ein großes Theaterpiel aufführen wollte und auch

noch einen Fastnachtsumzug durch die Stadt machen wollte, da man doch mitten in Seurung und Hungerstnot und in solch einer betrübten, schweren Zeit lebt, wie seit zweihundert Jahren keine mehr gewesen ist. Es hat aber nichts geholfen; man hat den Stiftspropst Stiftspropst sein lassen und hat nicht auf ihn gehört.“

„Und gestern ist die Aufführung gewesen für das hereinströmende Herrendolk“, bemerkte Frau Walburg dazwischen.

„Und heute hat's kein Theater gegeben“, fuhr der Pater fort, „kein Mensch wäre hineingegangen, kein Mensch hat mehr etwas hören wollen von dem Räuberstück; niemand hat's verboten, und doch wäre es zu einem Krawall gekommen, wenn man hätte Theater spielen wollen. Dafür sind die Leute alle zusammen in die Kirche gekommen vom Mittag bis in die Nacht hinein. Und von denen, die aus der Umgegend in die Stadt kamen, hat sich keines beschwert, daß es umsonst den Gang gemacht habe. Keines hat mehr etwas wissen wollen von Narrenzug und Komödispiel und vom Lustigsein und Tanzen; in die Kirche sind auch sie gekommen, und dann sind alle wieder zum Tor hinaus, noch ehe es Nacht geworden ist. Wenn ich das alles dem Stiftspropst morgen sage, so wird es ihm Balsam auf seine Wunden sein, und vielleicht ist's auch ein Zeichen, daß am Ende das geraubte Heiligtum wieder zurückkommt.“

„Gott gebe es, Pater Profop“, fügte Meister Balthes und sein Weib an.

„Und nun, gute Nacht! Gelobt sei Jesus Christus!“

Des Stiftsmesners Bethle war eine der ersten gewesen, welche bei der Sühneandacht dieses Abends aus der Kirche ging. Ohne sich nur einen Augenblick aufzuhalten, eilte sie heim, um das Nachtessen für den Vetter zu bereiten. Sie hatte ihn während des ganzen Tages nur über die Mittagszeit gesehen und auch da kaum eine halbe Stunde. Den ganzen Vormittag war er vom Hause abwesend gewesen. Nach Schluß des vormittägigen Gottesdienstes fand die erste Untersuchung und Feststellung des Sachbestandes in der Kirche und Sakristei statt, wobei der Mesner auf unzählige Fragen Antwort und Auskunft zu geben hatte. Zwei Stunden lang blieben die Herren in der Kirche, bis endlich alles zu Protokoll genommen war. Dann galt es, Handwerksleute für die Ausbesserung der beschädigten Türen an der Kirche und Sakristei herbeizurufen und die neugierig-

gen Leute ferne zu halten. Zuletzt hatte der Mesner wieder dem Stiftspropst über alles Bericht zu erstatten, und so kam es, daß er beim Mittagessen bleich, müde und wortfarg am Tische saß, ganz wenig aß und dem Bethle, das so vieles zu sagen und zu fragen gehabt hätte, in seine Gedanken versunken, nur hastig bedeutete, sie solle ihn jetzt völlig in Ruhe lassen; er sei abgehakt genug und wisse selbst nicht mehr, wo ihm der Kopf stehe. Immer wieder hatte er auf die Uhr geschaut und war bald wieder in die Sakristei hinübergegangen, um für die nachmittägigen Bettstunden alles vorzubereiten. Den ganzen Nachmittag hatte ihn das Mädchen dann nicht mehr gesehen, da sie den größten Teil dieser Zeit selbst in der Kirche weilte. Mit niemand hatte sie während des ganzen Tages über die Schreckenstat gesprochen. Das Entsetzen hatte sie gelähmt. Es kam ihr nicht einmal in den Sinn, ihre Neugierde zu befriedigen und die Einzelheiten des furchtbaren Kirchenraubes wissen zu wollen. Nur ein einziger Gedanke beherrschte sie: der Gedanke an das heiligste Sakrament in der Monstranz. Das war auch der Mittelpunkt ihres Schmerzes und ihres Flehens während der Bettstunden gewesen. Und auch daheim, während sie das Nachessen bereitete und den Tisch deckte, war ihr Herz immer bei demjenigen, welchem durch den Gottesraub so namenlose Schmach, so entsetzliche Gewalt angetan worden war. Aber voll davon war ihre Seele, während sie auch körperlich sich krank und elend fühlte.

Jetzt sah das Bethle ihren Vetter, den Stiftsmesner vom oberen Kirchplatz über die Steinstufen herabkommen. Rasch holte sie das Abendessen aus der Küche,

schenkte dem Vetter das Glas mit Most voll und erwartete ihn dann am Fenster stehend. Als sie die Haustüre ins Schloß fallen hörte, erschien es ihr wie eine Erlösung aus schwerem Banne: nun war sie doch nicht mehr allein in ihrem Jammer. Die Tür ging auf; bleich und übernächtlich anzusehen war das Gesicht des Stiftsmesners im Scheine der Kerze, die im eisernen Leuchter auf dem Tische brannte. Langsam, wie gebrochen, trat das Bethle ihm entgegen und stand einen Augenblick regungslos vor ihm, während ihre tränenfeuchten Augen wie hilflos suchend die seinigen suchten; jetzt, ihrer selbst kaum mehr mächtig, lehnte sie sich an den großen, unheimlich anzusehenden Mann, legte ihm die Arme auf die Schultern, barg ihr Angesicht an seiner Brust und begann laut zu schluchzen. „O, Herr Vetter — um Gottes willen, Herr Vetter.“

Völlig überrascht faßte der Stiftsmesner das Mädchen am Arme und wich wie erschreckt einen Schritt zurück.

„Was tust du, Betha? Was willst du von mir?“ kam's heiser mit fremdartiger Stimme aus seinem Munde; und er wiederholte: „Was willst du?“

„Nehmt mir's nicht übel, Herr Vetter; verzeihet mir“, sagte sie, sich lösmachend, „ich hab' ja nicht mehr gewußt, was ich tue. O Herr Vetter, ich hab' ja keinen Menschen außer Euch — hab' mir nicht mehr helfen können in meinem Jammer — o, es ist ja zu arg! Kann es denn sein? Ist es denn wahr, Herr Vetter? Immer wieder meine ich, es sei nur ein böser Traum. O sagt mir doch, daß alles nicht wahr ist; daß die Monstranz wieder im Tabernakel steht und darin das hochwürdigste Gut...“ (Fortsetzung folgt).

### Gebete und Opfer, die die Mariannahiller Mission für die Wohltäter Gott darbringt:

Jeden Tag werden zwei hl. Messen gelesen, eine für die Lebenden, eine für die verstorbenen Wohltäter.

Am Sonntag wird für die Wohltäter ein Hochamt gehalten.

In all unseren Häusern und auf allen Missionsstationen wird jeden Tag von Missionaren und schwarzen Christen besonders für die Wohltäter gebetet.

In allen Häusern wird monatlich eine Novene für die Wohltäter gehalten.

Für die Mitglieder des „Großen Liebeswerkes vom heiligen Paulus“ wird jede Woche noch eine hl. Messe gelesen, außerdem liest für sie auch jeder neugeweihte Priester eine hl. Messe und es wird für sie auch alle Monate von allen Mitgliedern der Genossenschaft eine hl. Kommunion aufgeopfert.

Alle unsere Wohltäter haben Anteil an allen guten Werken und Verdiensten unserer Mission.

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei Uebereinkunft gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Pater Dominikus Sauerland, Würzburg, Meicher Ring 3  
Druck und Verlag der Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen, Bayr.-Schwaben



Messe als Dankfagung für erhörte Bit-  
ten. Veröffentlichung war versprochen.

Dank dem hlst. Herzen Jesu, der lieb.  
Mutter Gottes v. d. immerwährenden  
Hilfe, dem hl. Joseph, dem hl. Judas  
Thadd., der hl. Theresia v. K. I. für  
Erhörung in einem Anliegen.

Saulgau: Für Priesterberufe ... Mf.  
als Dank in einem Anliegen z. Ehren  
der hl. Theresia v. K. I.

Ellwangen: Dank dem hl. Antonius  
für auffallende Hilfe.

Slowakei: Tausendmal Dank dem hl.  
Herzen Jesu, der lb. Muttergottes und  
dem hl. Joseph für Erhörung.

Herzfeld: Aufrichtigen Dank dem hl.  
Jesu, der lb. Muttergottes, der hl. The-  
resia v. K. I. und den armen Seelen  
für Befreiung von schwerer Krankheit.

Arberg: Dank dem gottseligen Bruder  
Konrad v. P. für erlangte Hilfe.

Amendingen: Dank dem hl. Antonius  
und der hl. Theresia für erlangte Hilfe.

Paulsdorf: Das Eingesandte als Dank  
dem hl. Joseph und hl. Antonius für  
Erhörung in besonderem Anliegen. Ver-  
öffentlichung war versprochen.

N.N.: Anbei ein Almosen als Dank

dem hl. Jud. Thadd. für erlangte Hilfe.  
Veröffentlichung war versprochen.

Krappitz: M. I. Dank der lb. Gottes-  
Mutter v. Lourdes, dem hl. Jud. Thadd.  
und der hl. Theresia v. K. I. für erlangte  
Hilfe in schwerer Krankheit, mit der Bit-  
te um weitere Hilfe.

Oypeln, M. Sch.: Missionsalm. als  
Dank dem hl. Antonius für Erhörung.

Hindenburg: Herzlichen Dank dem hl.  
Antonius für Hilfe in Wohnungsangele-  
genheiten. Almosen und Veröffentli-  
chung war versprochen.

Hindenburg, I. P.: Gesandte Mf. ...  
für Erhörung der Bitte in einer Pro-  
zessangelegenheit. Herzlichen Dank dem  
göttl. Herzen Jesu, der lb. Muttergottes  
v. d. immerwährenden Hilfe und dem hl.  
Antonius.

Dank dem göttl. Herzen Jesu, der selig-  
sten Jungfrau Maria, der hl. Mutter  
Anna, sowie dem hl. Joseph für glück-  
liche Genesung. Veröffentlichung war  
versprochen.

Schagolderau: Anbei den Betrag für  
ein Heidenkind — Anna — zum Dank  
für glücklich überstandene Operation.

## Gebetsempfehlungen

Ungenannt: Zwei Berg.-Leserinnen  
bitten um das Gebet zum hlst. Herzen  
Jesu, zur reinsten Jungfrau, zum hl.  
Jud. Thadd. und zum hl. Antonius um  
von schweren Kopf- und Halsleiden be-  
freit zu werden und dann nach unserer  
Meinung in verschiedenen Anliegen;  
nach baldiger Erhörung ist ein Heiden-  
kind versprochen.

Kosbach, I. M.: Eine Berg.-Leserin  
bittet um das Gebet zum hlst. Herzen Je-  
su, zur lb. Muttergottes, zum hl. Judas  
Thadd., zum hl. Antonius und zu den  
armen Seelen, in einem schweren Au-  
genleiden. Missionsalmsen verspr.

Eine kranke Person bittet um das Ge-  
bet zu Ehren der hl. Familie und des hl.  
Wendelinus um Gesundheit, Glück und  
Segen in Haus und Stall.

Ungenannt: Eine Berg.-Leserin bittet  
um das Gebet zum hl. Herzen Jesu, zur  
Mutter Gottes v. d. immerwähr. Hilfe,  
zum hl. Joseph, zur hl. Mutter Anna,  
zum hl. Judas Thadd., zur hl. Theresia  
v. K. I. und zu den armen Seelen in ei-  
ner dringenden Angelegenheit. Bei Er-  
hörung sind zwei Heidenkinder verspr.

Ungenannt: Eine Berg.-Leserin bittet  
um eine neuntägige Andacht zur fl. hl.

Theresia v. K. I. um Wiedererlangung  
der Gesundheit eines Kindes. Ferner um  
eine neuntägige Andacht zum hl. Geiste  
und hl. Jud. Thadd. in einem schweren  
Anliegen. Schicke anbei ein Almosen für  
hl. Messen.

Ein Berg.-Leser bittet um das Gebet  
zum hl. Antonius in einem besonderen  
Anliegen. Bei Erhörung Almosen.

Schagolderau: Bitte um das Gebet in  
zwei Anliegen.

N. P.: Eine alte Berg.-Leserin bittet  
um das Gebet der Missionare in mehre-  
ren wichtigen Anliegen.

Ungenannt: Eine Berg.-Leserin bittet  
um das Gebet zu Ehren des hlst. Herzens  
Jesu, der Mutter v. d. immerwähr. Hil-  
fe, des hl. Joseph, der hl. 14 Nothelfer,  
des hl. Antonius, der hl. Theresia v. K.  
Jesu und der armen Seelen in schweren  
Anliegen eines Hauses und um Glück u.  
Frieden in der Familie. Bei Erhörung  
verspreche ich Veröffentlichung und will  
immer der Mission durch Almosen dank-  
bar sein.

Hombruch: Um Erhörung einer wich-  
tigen Bitte in dringenden Nöten.

Zwei Berg.-Leserinnen bitten um das